

Et was
zur Aufmunterung
des
guten Geschmacks
in der Pfalz
von

Anton Klein

der Weltweisheit und schönen Künste Professor,
bei Gelegenheit einer Prüfung seiner
Zuhörer.

Mannheim, den Mai

1775.



THE UNIVERSITY OF CHICAGO

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

IN THE

LIBRARY

OF THE UNIVERSITY OF CHICAGO

CHICAGO, ILL.

1911

CHICAGO, ILL.

1911





Die Gabe, schön zu denken und zu schreiben, ist die Gabe der edelsten Ehne des Geschmacks, die vortrefflichste Gabe, die Menschen sich erwerben können. Sie ist das Meisterstück der Natur und der Kunst. Nur goldene Zeitalter, im himmlischen Lichte der schönen Künste hervorgeblühet, bringen einige Geister hervor, welche dieselbe im höchsten Grade besitzen.

Das Gedächtniß fliegt durch drei Jahrtausende zurück, fliegt ganze Nationen und Welttheile vorbei, und steht mit Ehrfurcht vor den geheiligten Urnen der wenigen Griechen und Römer stille, deren göttliche Werke das Erstaunen und das Vergnügen aller Völker und aller Jahrhunderte ausmachten. Selten nur sah man ihre verehrungswürdige Asche Aufleben. Italien, Frankreich, Angelland — welche große und herrliche Namen! allein wir erinnern uns noch an die Zeitpunkte, da sie aus dem Schoße der Barbarei hervortraten, und ihre schönsten Geister, die sie uns so stolz zeigten, und die wir mit beneidendem Blicke anstaunten, sahen wir schon wieder verschwinden.

Fast bis in die Hälfte dieses Jahrhunderts lag der größte Theil Deutschlands theils von der Unwissenheit, theils von einer verwilderten geschmacklosen Schulgelehrsamkeit gefäßelt, den Musen unbekannt, im

tiefften Schlummer. Von Zeit zu Zeit warfen zwar dieselbigen Blicke auf uns — sie gleichen aber schwachen Blitzen, die ohnmächtig durch finstere Gewölke brechen, und gleich wieder, kaum von einigen Augen bemerkt verschwinden. Die schönen Künste wohnten indessen bei unsern Nachbarn, die uns verachteten, und wir haben ehender ihre Thorheiten angenommen, als ihre Tugenden gekannt.

Endlich gieng der Stral, der sein Licht über ganz Germanien verbreiten sollte, in einigen nordischen Gegenden auf. Sachsen erblickte ehender seine Nebenbuhler als Racheiferer. In einem Lande, das von jenem eben so sehr durch die Sitten, Gebräuche, Religion und Regierungsform, als durch das Klima und die Mundart unterschieden war, brausten gähling Genien empor, die ihm die Ehre der ersten Aufklärung, die es bereits erhalten zu haben glaubte, streitig machten. Unterdessen bemerkten kaum noch die übrigen Theile unseres Vaterlandes die heitere Morgendthe, die über unsern Gesichtskreis heraufgestiegen war. Osterreich erhob zuerst seine Augen; Baiern und Schwaben blickten ihm nach, und jetzt, da die Sonne des guten Geschmacks zu ihrem glänzendsten Mittage eilet, ist keine Gegend Deutschlands mehr gegen ihre erwärmende Kraft ganz unempfindlich.

Unsere Pfalz, welche die freigebige Hand der Natur mit allen Reizen ausgeschmücket hat, und zum herrlichsten Sitze der Musen vorbereitet zu haben scheint, hat von jeher den schönen Künsten ihren Schoß aufgeschlossen; und es ist fast nicht zu begreifen, daß, indem einige derselben den Gipfel ihrer Vollkommenheit zu erreichen schienen, die andern fast nicht mehr, als dem Namen nach, unter uns sind bekannt worden.

Die ausländischen Gelehrten eilten herbei, die kostbaren Denkmäler unserer Künste anzuschauen; sie waren erstaunet, als sie ihre Erwartungen übertroffen sahen; aber mit eben dem Auge, das die Pracht unserer Künste bewunderte, warfen sie mitleidige Blicke auf uns selbst. Wir lebten, sagten einige im ernsthaftesten Glückwunsche, in den Wohlkünstern der Musik; andere geriethen in eine Art von Entzückung, da sie die Bildhauer

hauerkunst in ihrem Triumphe, und die Schätze des Alterthums, die in ganz Europa zerstreuet sind, in einem Saale beisammen erblickten. So gar konnten sich einige beim Anblicke unserer Schaubühne nicht enthalten, uns aus der Fülle ihrer Empfindungen zu sagen: wir sein würdig, von ihren Königen beneidet zu werden. Aber alle schienen uns zu gleicher Zeit den Vorwurf zu machen, daß diejenigen unter den schönen Künsten, die den Verstand und das Herz vorzüglich bilden, welche den unmittelbarsten und wesentlichsten Einfluß auf den ganzen Staat haben, von denen alle Wissenschaften ihre Schönheit und Reize empfangen, und die den Grad des Ruhms einer Nation bestimmen, daß, sage ich, diese würdigsten Schwestern der Grazien, diese sichersten Führerinnen zum Tempel des guten Geschmacks, diese Gespielinen der Tugend, diese schönsten Töchter der Weisheit, uns — soll ich es sagen? — zu stehlen scheinen.

Ein Vorwurf, der in der That bitter ist, aber den ich nur darum hier anführe, um euch, meine Brüder, das süße Vergnügen fühlen zu lassen, das diejenigen zu empfinden pflegen, die im Begriffe sind, sich der Schätze, die ihnen ein leidiges Schicksal verborgen hielt, und die sie durch unermüdete Bestrebungen endlich entdeckt haben, zu bemächtigen. Welche glücklichen Aussichten! Von allen Seiten her lachen uns die schönsten Hoffnungen an. Ich sehe — mir klopf das Herz vor Freude! — ich sehe beschäftigte Hände an dem Altare des guten Geschmacks; ich sehe junge Geister hervor treten, die es wagen, sich dem Heiligthume zu nähern; ich sehe Unternehmungen der Kenner, Freunde, und Liebhaber der Künste; ich sehe Erscheinungen, die niemals unter uns sind erblicket worden, und die man vor nicht gar langer Zeit kaum hoffen durfte.

Sind dies Funken, die von einem schwachen, verborgenen Feuer gähling auffahren, um gleich wieder zu verschwinden? oder ist's eine glückliche vorbedeutende Gährung, die uns Veränderungen verspricht, welche die schönste Epoche in unsern Jahrbüchern ausmachen werden? Ich sehe es für das letzte an, und wenn auch das heiße Gefühl für das Beste des Vaterlandes, von dem meine ganze Seele aufflammt,

mich hie und da meine Wünsche für wirkliche Dinge ansehen läßt: so ist es doch gewiß, daß seit einigen Jahren Veränderungen unter uns vorgegangen sind, die — wenn man doch beim Lichte der Erfahrung aus Zeichen schließen kann — noch größere nach sich ziehen müssen.

Man liest die vortrefflichsten deutschen Bücher — und sie sind unter uns allgemein geworden — Bücher, deren Verfasser man ehedessen kaum nennen hörte, zuweilen kaum dorste. Man trifft Gesellschaften an, deren süßeste Unterhaltung ist, Betrachtungen über den Fortgang der Litteratur anzustellen, und Mittel ansündig zu machen, die Ehre und den Nutzen derselben zu verbreiten. Es stehen Künstler unter uns auf, die sich weit über das Mechanische ihrer Kunst erheben, die nicht die Hand, den Pinsel, oder das Meißel eines Meisters, sondern die Natur selbst studiren, die Regeln des Geschmacks in den reinsten Quellen auffuchen, sich mit den besten Schriftstellern unserer Zeit bekannt machen, die Dichtkunst, diese Mutter und Nährerin des reinen Geschmacks zu Rathe ziehen, die Theorie aller Künste erforschen, selbst denken, und sich ohne Lehrer, oder weit über alle ihre Lehrer hoch zur Krone der Unsterblichkeit empor schwingen.

Das schöne Geschlecht, dem die Natur das zärtlichste Gefühl für den Reiz der schönen Künste zum Geschenke gab, begnügt sich nicht mehr, bloß das Gedächtniß mit fremden Sprachen anzufüllen, und die Finger auf dem Arbeitskissen oder Spieltische zu beschäftigen, da es indessen das Herz ungebildet und den Verstand öde ließ, oder — wenn es weit kam — auf französischen Fluren weidete, und sein Vaterland beschimpfte. Es empfindt den Reiz unserer Muttersprache, und einige unter demselben haben sich zur Pflicht gemacht, Vaterländisch zu denken, und Deutschlands Musen sich zu Freundinnen und Gespielinen zu wählen.

Was haben wir uns nicht von solchen Allirten zu versprechen? Sie, denen es zukömmt, in den Gesellschaften das Wort zu führen, den Ausspruch zu geben, und die oft im Stande sind, durch einen Blick Genien aufzuwecken, sie sind die mächtigsten Heroldinnen der Musen. Frankreich

hat

hat seinen unübertrefflichen, unmachgeahmten Racine dem lächelnden Beifall eines Frauenzimmers zu danken.

Wenn ich einige unserer rüstigen Jünglinge betrachte, die ein stolzer Wettseifer anfeuert, die mit ihren kleinen Gedichten mich ergötzen, oder gar ins Publikum hervorrücken; so dünkt's mich, ich sehe den Gott des guten Geschmacks ihre kleinen Genien entwickeln, wie die holde Hand des Frühlings die Knospen öffnet, um junge Rosen hervorgehen zu lassen.

Ich kenne junge Edelleute, die sich durch nichts, als durch den Vorzug ihrer Kenntnisse von andern zu unterscheiden suchen; die Ehre des Standes, sagen sie, kann ein Sterblicher — ein Unwürdiger geben, und oft erhält sie der Niederträchtigste; Die Wissenschaften aber sind Schätze der Gottheit, und Saamen der Unsterblichkeit.

Männer, die sich den wichtigsten Geschäften des Staates gewidmet haben, fliehen in den freien Augenblicken zu den schönen Künsten, wie der ermattete Wanderer zu erquickenden Quellen. Sie sind nicht nur, sagte mir einst von ihnen einer, die schönen Göttinnen, die die Menschenliebe, den Trieb zur Billigkeit, das hohe Gefühl für Rechtschaffenheit und Tugend mir ins Herz pflanzeten, welche die großen Gefinnungen für das Wohl des Vaterlandes wie Feuerkohlen in meine Seele legten; sie sind auch die Stützen, die mich wider den niederdrückenden Last aufrecht erhalten, sie sind die Flügel, die mich immer nach meinem hohen Zwecke forttragen. Wer kann es ohne Rührung ansehen, wenn von diesen Patrioten einige sich in die Lorberhatnen der Pieriden begeben, darin — nicht bloß sich belustigen, sondern selbst nach der Leier des Apollo greifen, und wechselweise, jetzt am Steuerruder des Staates sitzen, jetzt durch die Erzeugungen ihres Geistes den Tempel des guten Geschmacks verschönern?

Ich gestehe es, ich habe mirs vorgenommen, unser Vaterland auf der schönsten Seite zu betrachten: aber was kann ich weniger sagen, als daß wir Früchte einsammeln werden, da ich diese Blüte erblicke? oder soll ich behaupten, daß es noch nicht einmal blühe, da ich sehe, daß man schon Früchte bricht?

Ein

Ein Mann, der sich schon lange Jahre her mit der schönen Litteratur beschäftigt, hat es unternommen, die Gedanken unserer aufsteigenden schönen Geister zu sammeln, und dieselben dem Publikum mitzutheilen. Dies Geschenk muß uns kostbar sein; sogar Ausländer, die vom Überflusse guter Schriften gesättigt sind, dankten ihm dafür, wünschten der Pfalz Glück, fanden Stücke darin, die ihren Beifall und ihre Lobspärche verdienten, und die sie der Köpfe großer Dichter nicht unwürdig hielten.

Der erste Grund des Geschmacks ist die Muttersprache. Wie kann der gutthätige Mat eine Erde, die mit Dornen bewachsen ist, mit seinen Schätzen ausschmücken? Dies ist die alte Klage eines Patrioten, der mit philosophischem Auge in das Reich der Sprache hineingedrungen ist, der einen großen Theil seines Lebens darauf verwendet hat, ihre Grundsätze und Regeln zu durchforschen und zu bestimmen, unsere Mundart zu verschönern, und die Schreibart unserer Gelehrten zu reinigen und auszubessern. Seine Sprachlehre macht nicht nur der Pfalz, sondern Deutschland Ehre.

Ein Dichter — in seiner Art vom ersten Range — ein Pfälzer, den man freilich etwas zu spät bei uns schätzt und bewundert, dessen launische Muse bisher das Ausland genossen hat, einer der schönsten Geister Deutschlands schenket unserem Frauenzimmer — uns allen eine periodische Schrift, mit der wir prangen können. Er mag — nach dem Ausdrucke eines gewissen Gelehrten — expatriert sein; wir sind stolz auf ihn, er ist unser. Wir rühmen uns: seine Iris ist ein pfälzisches Produkt.

Die deutsche Muse besuchet schon einige Jahre her unsere Hoffbahnbühne, giebt ihr neue Reize, einen neuen Glanz; nie eroberte Siege und Triumphe werden bald um sie her schimmern. Alceste — meine Freunde! bald wird uns Alceste aufgeführt werden — ein Himmelsgebanke, der Heiterkeit um mich her verbreitet, und mit göttlicher Wonne meine ganze Seele anfüllt. Recht so! unser Theater muß der Sitz des guten Geschmacks werden, gleichwie es der Thron des Gottes der Tonkunst ist.

Eine

Eine neue, überraschende Erscheinung! Ein pfälzischer Kriegermann verspricht uns eine Übersetzung Ossians zu liefern, die treuer und mehr im wahren Geschmacke des Originals, als die bereits erschienenen, sein soll. Möchte doch — heiß glüht der Wunsch in meinem Busen — das Werk noch mehr als sein Versprechen unsre Freude erregen und unsere Aufmerksamkeit verdienen! Dann Vaterland! umfang den Mann mit offenen Armen, und du Göttin des Krieges und der Künste laß ewig an seiner Stirne den Kranz der Unsterblichkeit grünen!

Unsere Akademie, deren Hauptbeschäftigung zwar ist, entweder die Dunkelheit der Geschichte aufzuklären, aus dem finstern Alterthume Denkmäler hervorzugraben, die uns die Zeit entrissen hat, um dadurch die Lücken auszufüllen, welche die Geschichtsbücher Deutschlands oder Europens gelitten haben, oder welche mit forschendem Geiste in die Tiefen der Philosophie hinabsteigt, um Entdeckungen zu machen, die dem kluge verfloßener Jahrhunderte entgangen sind, diese ernsthafte und geschäftige Akademie hat die schönen Künste nicht von sich ausgeschlossen; sie läßt Schriften erscheinen, die den Zuschnitt von der Hand der Grazien empfangen.

Wem vaterländisch Blut uns Herze wallt, der muß sich über alle diese Erscheinungen freuen; er muß mit erheiterten Blicken auf eine glückliche Zukunft hinüber schauen; er muß Freudenthränen vergießen, wenn er dem süßen Gedanken nachhängt: wir haben angefangen, wir haben schon Schritte gemacht, wir eilen zu dem schönen Ziele, wo uns unsere Mitbrüder, die bewunderten, die erhabenen Geister Deutschlands erwarten.

Ich weiß es freilich wohl, daß es noch große Beschwermissen haben werde; ich habe unser Publikum nur zu gut kennen lernen. Es giebt noch Leute unter uns, — wie überall — die vor lauter Gelehrsamkeit den Reiz der schönen Künste nicht fühlen, die mit hohen Blicken über die Achseln auf diese Kleinigkeiten herunter schauen, welche die Quellen der Glückseligkeit in einem Staate sind; es giebt noch Leute, die unsere Horaze wie den Pütter und Böhmer lesen, und alles, was sie darin bemerken,

ist, daß jene nicht so solid wie diese schreiben. Es giebt Leute, die in ihrem Leben keine andere Sprache als die Deutsche geredet haben, und doch kein Deutsch verstehen, welche die Werke unserer Homere für unverständliche Abenteuer ansehen, die eine Schrift von Geschmacke angucken und anplaudern, wie die Gänse das Kind der Prometheus angafft und angeschnattert haben. Es giebt junge Leute, die, wenn sie das Glück oder Unglück haben, ein gutes Buch in die Hände zu bekommen, mit einem lächerlichen Kunstrichterstolze ihre entscheidenden Aussprüche über dasselbe herabblitzen, ohne daß sie auch nur eine Sprache in der Welt gründlich verstünden, ich will nicht sagen, einen Schriftsteller mit Geschmacke lesen könnten. Es giebt Leute, die sich ein gelehrtes Ansehen geben, weil sie ein Latein können, von dem die Römer nichts gewußt haben; Leute, denen es in einem ganzen langen Jahre nicht einfällt, daß junge Köpfe müssen denken lernen; die eine hohe Mine machen, wenn sie das Gedächtniß fähiger Jünglinge mit Wörtern ohne Begriffe, mit Definitionen, Distinktionen, und tausend unnützen Dingen martern. Es giebt Leute, die mit den Werkzeugen der Bosheit die Unternehmungen rechtschaffener Männer untergraben, und gern alles Gute über'n Haufen werfen, wenn ihre Hände nicht eben so schwach wären, als niederträchtig ihre Denkungsart ist. Es giebt Leute, die sich zu lernen schämen — es giebt — und was giebt es den endlich nicht in der Welt? Kluge und Thoren — allenthalben: was ist denn Wunder, daß es auch bei uns so aussieht? Dieser kleine Abspüßung ist mir just so in die Feder geflossen, und ich bin mit mir selbst unzufrieden, daß ich wider mein Vorhaben diese Flecken unsers Vaterlandes aufgedeckt habe, die alle Gutgesinnten und Menschenfreunde mit so vielem Ruhme auszuweizen sich bemühen. Neid und Bosheit sind der Schatten des Verdienstes, sie erheben kein Licht; und den Blinden vergiebt man, wenn sie die Malerei nicht schön finden, und den Tauben, wenn sie die Musik verachten.

Ich eile zu meinem Hauptzwecke, zu einer Sache, von der sich die schönen Künste besondere Vortheile zu versprechen haben. Es sind ungefehr anderthalb Jahre, daß der Vatter seines Volkes und der Wissenschaften, unser große Karl Theodor, der alle Triebfedern in Bewegung setzt, seine Unterthanen glücklich zu machen, die neue Professur der schönen Künste in Mannheim gestiftet hat. Der Patriot segnet ihn darum, die auswärtigen Gelehrten vernahmen es mit Frohlocken, und die Musen, die um seinen Thron herstehen, lächeln fröhlicher und vergnügter, lächeln ihm Dankbarkeit zu.

Der Entwurf meiner Vorlesungen machte unser Publikum aufmerksam; allein man sah alles für ein Phänomen an, das gleich wieder verschwinden würde. Ich hatte die Urwissenheit, die Dummheit, den Neid und die Bosheit zu bekämpfen; und es gieng mir, wie allen denjenigen, die es unternehmen, was gutes zu stiften. Ich hatte anfangs nicht mehr als acht Zuhörer, von denen man noch dazu wegen ihrem geringen Alter sehr wenig erwarten konnte. Allein ihre Fähigkeit, ihr Fleiß, und — wenn ich mich auf euer Zeugniß berufen darf — Freunde, Kenner und Beförderer der Künste! — die Art des Unterrichts ersetzten die Jahre, die sie noch nicht erreicht hatten. Sie haben vor einer ansehnlichen Versammlung gelehrter Männer und Herren vom ersten Range Proben davon abgelegt.

Der Tag dieser Prüfung war mir zu vergnügend, als daß ich mich nicht zu meiner Aufmunterung mit Lust daran erinnern sollte, und die allgemeine Zufriedenheit und Freude, die man bezeugte, war mir zu schmächelhaft, als daß ich meinen Freunden und Gönnern nicht öffentlichen Dank dafür abstatte sollte. Von der Zeit an haben sich meine Zuhörer vermehret, und es hat das Ansehen, als wollte aus dieser anfangs so kleinen Quelle ein Fluß entstehen. Wer weiß es, ob sie nicht zu einem Strome anwächst, der sich mit der Zeit durch alle Gefilde der Wissenschaften, in alle Kanäle des Staates ergießt, und überall Erfrischung, überall neue Kraft hinträgt. Zum wenigsten sind dies die Absichten

unseres theuersten, ewiggepriesenen Fürsten; es sind die Wünsche der Patrioten, und es ist der endliche Zweck, den ich mir vorgesteckt habe.

Freilich ist der Hauptnutzen meiner Bemühungen etwas weit entfernt. Die meisten meiner Zuhörer haben noch nicht das sechszehnte Jahr überschritten. Allein ich thue so viel guts, als ich kann, und ich denke: es ist besser, einige Acker anbauen, besäen, und reife Früchte erwarten, als das ganze Feld brach liegen lassen.

Wie sehr ist zu wünschen, daß junge Herren, die entweder von Universitäten zurückkommen, oder doch im Begriffe sind, sich in einem Amte dem Staate zu widmen, einen Cours über die schönen Künste hörten. Dies wäre ein Grund, wo man Saamen auswerfen und zugleich Früchte einsammeln könnte. Wenn dergleichen Herren zweifeln, wie nothwendig dies ihnen ist, so dürfen sie sich nur selbst prüfen, sie dürfen sich nur in eine Unterredung hierüber mit einem Manne von Geschmack einlassen; oder sie mögen sich nur erinnern, wie es ihnen zu Muthe ist, wenn sie einen Aufsatz machen, oder auch nur einen Brief schreiben sollen, der Leuten von Einsicht in die Hände kommen soll. Doch ich will den zu ausgemachten Grundsatz: Wem Gott ein Amt giebt — nicht bes freiten.

Wenn ich sage, daß ich mit der Muttersprache den Anfang gemacht habe, und immer noch meine jungen Herren damit beschäftige, so will ich hiedurch nichts weniger zu verstehen geben, als daß ich ihnen die ganze Zeit nichts als Regeln der Grammatik vortrug. Dies hiesse die Schaale kauen und den Kern mit Häsen treten. Anfangs erklärte ich ihnen kurz die Regeln unserer Muttersprache, und dann bemühet ich mich, ihre Schreibart durch die Übung zu bilden.

Die Aufsätze, die sie theils aus dem Französischen oder Lateinischen übersetzt, theils selbst verfertigt haben, werden sie vorlesen,

- H. Joseph Heinrich v. Beckers, Freiherr von Besterflätten, Thro
K. K. und U. M. M. Lieutenant des Pr. Alta
sawoyischen Dragonerregiments. Abhand
lung über die Menschlichkeit und Gutthät
igkeit. Die Ehre der schönen Künste.
Einige äsopische Fabeln.
- H. Joseph Leopold v. Castell. Erzählung einer grossen That eines
Königs von Feh.
- H. Wilhelm Gebhard. Abhandlung über die Furcht, Hoff
nung und das Mitleiden.
- H. Joseph v. Klein, Fähndrich unter dem löblichen Pr.
Karlschen Infanterieregiment. Der ge
rechtfertigte Jupiter. Der Weise. Die
Schmächelei.
- H. Abraham Michel. Abhandlung über die Freundschaft,
H. Franz Pieron. Schilderung des Corneils u. Racines.
H. Ferdinand v. Scherern. Domicellar in dem Stifte zum
H. Peter in der Kurfürstlichen Haupt und
Residenzstadt Mainz. Der Nußbaum
und das Gebüsch, eine äsopische Fabel.
- H. Franz v. Scherern. Domicellar in dem Stifte zum
H. Peter und Alexander in Aschaffenburg.
Eine Stelle aus der akademischen Rede des
H. Abtes Häffel in über die Nutzbarkeit
der Reisen ins Deutsche übersetzt.
- H. Hermann v. Scherern. Eine Stelle aus eben dieser Rede.
- H. Joseph Lamb, Freih. Staell v. Hollstein. Eine Art, sein Glück
zu machen, eine äsopische Fabel.
- H. Johann Nikolaus v. Stengel. Abhandlung über die Frage: ob
eine wohl eingerichtete Schaubühne nicht
eine bessere Schule der Sitten sei als die
Geschichte?

- H. Johann Baptist Veraci. Eine Abhandlung über den Meid.
- H. Franz Xaver Vincenti, Cadet unter dem kbblichen General Leopold von Hohenhausischen Infant-erieregiment.
- H. Karl Vincenti, Cadet unter dem kbblichen General von Ostischen Infanterieregiment. Rechte der Gewaltthätigkeit, eine äsopische Fabel.
- H. Peter Wolfster. Fortsetzung einer übersetzten Rede des H. Abbtes Häffelin über den Einfluß der schönen Künste auf den Staat.
- H. Joseph Wreden. Macht und Beredsamkeit, eine äsopische Fabel.
- H. Karl Wreden. Die zween Reisenden. Der beste Fürst der Welt.

Ehe ich die Vorlesungen über die schönen Künste anfieng, fand ich für nothwendig, meine Zuhörer mit der Göttergeschichte bekannt zu machen. Spielend lernten sie dieselbe. Da ich überzeugt bin, daß es ein Verderbniß der Jugend ist, ihr Gedächtniß durch das Auswendiglernen zu plagen, so habe ich diese Geschichte auf eine Art erklärt, daß sie sich von selbst dem Gedächtnisse eindrückte. Was ich mit dem Munde lehrte, das zeigte ich in Kupferstichen, und so sahen sie gleichsam die Thaten der Götter vor ihren Augen geschehen. Nichts ist reizender, als sinnliche Vorbildungen, nichts dem Geiste immer gegenwärtiger. Auf diese Weise sollte man der Jugend die Geschichte, die Sittenlehre, die Naturhistorie, kurz alles dasjenige beibringen, was sie mit so unaussprechlicher Mühe auswendig lernen muß, um etwas herfagen zu können, das sie oft nicht versteht und gleich wieder vergißt.

Nach einer kleinen Abhandlung über den Nutzen der Mythologie, die Herr Karl Wreden vorlesen wird, werden gemeldte Herren die ganze Göttergeschichte nach etlichen hundert Kupferstichen erklären. Diese sind zwar sehr schlecht, und es ist zu bedauern, daß man keine bessere, die

zugleich eben so brauchbar wie diese wären, haben kann. Ich habe eine Mythologie nach dem Systeme eines Französischen Werckens niedergeschrieben. Herr Verelst hat sich entschlossen, die Kupfer nach der schönen pariser Ausgabe der Verwandlungen Ovids dazu zu stechen. Allein wie können wir unsern guten Willen zum Werke bringen? soll man es wagen, ein so kostspieliges Buch auf eigene Kosten heraus zu geben? soll man den Weg der Unterschreibung vorschlagen, den man bei uns für so unsicher ansieht, daß man sich fürchret, nichts gutes mehr darauf anzutreffen, weil man einigemal schlimmes auf demselben erfahren hat? Es wird also wohl wieder was Gutes mit so viel andern nützlichen Dingen unterbleiben müssen.

Über die Theorie der schönen Künste habe ich den Herwig vorgelesen, weil mir unter allen Theorien dies Buch zu meinen Vorlesungen das brauchbarste zu sein schien.

Die Übungen, die ich mit meinen Herren hierin vorgenommen habe, bestehen theils in kleinen Gedichten, theils in Kritiken, theils in kleinen Abhandlungen über die Bestandtheile der Schönheit. Nach einer kurzen Erzählung der Geschichte der schönen Künste wird ein jeder dasjenige vorlesen, was er verfaßt hat.

H. Joseph Heinrich Freiherr von Beckers. Das Landschaftsgemälde, ein Gedicht aus dem englischen übersetzt.

H. Joseph Leopold von Castell. Poetische Schilderung Angellands unter Elisabeth.

H. Wilhelm Gsbhard. Theorie der Empfindungen.

H. Joseph von Klein. Gemälde des letzten Gerichtes.

H. Abraham Michel. Anmerkungen über einige Stellen der Messiasde.

H. Franz Pieron. Ein Stelle aus dem Claudian.

H. Ferdinand von Scherern. Abhandlung über die Manichfaltigkeit und Einformigkeit in den Werken der Künste. Eine andere über Ähnlichkeit und Kontrast.

- H. Franz von Scherern, Schilderung der vornehmsten epischen Dichter.
- H. Hermann von Scherern. Das Kind auf dem Tische, eine Fabel.
- H. Joseph Lambert Freiherr Staell von Hollstein. Rede des Cato an den Senat.
- H. Johann Nikolaus von Stengel. Abhandlung über das Erhabene, noch eine andere über den Ausdruck in den Werken der Künste. Einige Gedichte.
- H. Johann Baptist Veraci. Abhandlung über Natur, Simplicität und Naivete.
- H. Franz Xaver Vincenti, Cadet unter dem löblichen General Leopold von Hohenhausischen Infanterieregiment. Abhandlung über das Lächerliche. Schilderung des Krieges.
- H. Karl Vincenti, Cadet unter dem löblichen General von Ostischen Infanterieregiment. Der Morgen.
- H. Peter Wolfster. Die Wunder der Dichtkunst. Der Glückliche. Schilderung des Königs von Preußen, aus dem Voltaire. Schilderung der deutschen Dichtkunst.
- H. Joseph Wreden. Uebersetzung der Grabschrift Stanislaus des Königs in Polen.
- H. Karl Wreden. Die Gedichte, der Charakter und Geschmack des Trissino, sammt einer kleinen vorläufigen Abhandlung über den Geschmack seines Jahrhunderts.

Es sind ungefehr zween Monate, daß ich den Anfang mit den Vorlesungen über die Naturlehre machte.

Ich will die Sachen, von denen wir handeln werden, hier kurz verzeichnen.

Von den allgemeinen Eigenschaften der Körper. Beweise der Undurchdringlichkeit der Körper. Von der Ausdehnung und Bewegbarkeit eines Körpers. Erfahrungsproben von der unbegreiflichen Zertheilbarkeit der Körper. Worin besteht die Schwere der Körper? Kommt

Sie nicht von der Luft her? Worin besteht die große Entdeckung des Neuto?
 Welches sind die allgemeine Gesetze der Schwere? Von der Bewegung
 der großen Weltkörper nach den Regeln der Schwere. Von der Bewe-
 gung des Mondes um die Erde, des Merkurs, der Venus, der Erde
 und der übrigen Planeten um die Sonne. Was für Wirkungen macht
 der Mond auf die Erde Kraft der Anziehung? Von der Bewegung der
 Körper auf der Oberfläche der Erde? Woher kommts, daß alle Körper,
 die nicht zurück gehalten werden, sich nach der Erde bewegen? Holz
 sinkt im Wasser nicht unter, Stein nicht im Quecksilber; die Wolken
 schwimmen in der Luft, fallen bald tropfen- bald stromweise herab; der
 Rauch und die Flamme steigen in die Höhe, woher kommt dies u. d. m?
 Woher kommt der Zusammenhang eines Körpers in seinen Theilen? Ein
 Körper ist fester als der andere; mit Leim kann man Holz, mit Kalk
 Steine u. d. m. zusammen fügen; zween glatt geschliffene, auf einander
 gelegte Marmorsteine sind schwer von einander zu bringen. Ein Gefäß,
 das einen flüssigen Körper enthält, hat gemeiniglich noch über der Ober-
 fläche des flüssigen Körpers einen nassen Raum, u. d. m. Was macht
 man für Proben mit Quecksilber, Haarröhren, Schwämmen, Lösch-
 papier u. d. m. Wie steigt der Saft in den Pflanzen und Bäumen?
 das Öl im Lichte eines Lichtes u. d. m. Warum ist ein sandigter Bod-
 en unter seiner Oberfläche fast immer feucht? Wie geschehen die Auf-
 löösungen des Salzes im Wasser, des Harzes im Weingeiste, der Metalle
 im Scheidewasser u. d. m. Warum verschmelzet, oder verbrennet, oder
 ermbet das Feuer fast alle Körper? Bei manchen Auflösungen geschieht
 ein Aufbrausen, z. B. wenn man Wasser auf Kalk, Essig auf Kreide u.
 d. gieset.

Von den besondern Eigenschaften der Körper. Wie sind die Körper
 in Ansehung der Menge, der Lage und des Zusammenhangs ihrer Theile
 beschaffen? Was sind durchsichtige, undurchsichtige Körper u. d. m.
 Von dem ganzen Weltgebäude. Von den großen Weltkörpern überhaupt.
 Was nennt man Himmel? Wie viel sind Welten? Wie viel gehdren
 Weltkörper zu unserem Weltgebäude? Wie vielerlei sind Weltkörper?

Welche haben ihr eigen Licht, und welche bekommen es von einer Sonne? Von der Sonne, ihrer scheinbaren und wahren Bewegung, ihrer Größe, und Entfernung von der Erde. Von den Sonnenflecken; Von den Sonnenfinsternissen, was ist eine vollkommene, unvollkommene, sichtbare, unsichtbare Finsterniß, u. d. m. Von den Fixsternen. Von dem Lichte, der Entfernung, Zahl und Größe der Fixsterne. Von den Sternbildern, neuen Sternen, Wundersternen und dergleichen mehr. Vom Monde. Von seiner Größe, Entfernung, Bewegung. Von den Mondesflecken. Wie entstehen die Mondeswechsel, nämlich das erste Viertel, der Vollmond, das letzte Viertel, und das Neulicht? Von den Mondesfinsternissen. Von der Größe, Entfernung, und Bewegung der übrigen Planeten. Vom planetischen Weltbau. Wie viel giebt's Weltlehrgebäude? Vom ptolemäischen, tychonischen, kopernikanischen. Warum ist dies letzte das beste? Von der Erde; von den verschiedenen Bewegungen und Veränderungen der Erde. Von den Theilen der Erde. Von den Erdbeben. Von den vier Jahreszeiten. Wie entsteht der Frühling, Sommer u. s. w. Von den Witterungen. Kann man die Veränderungen des Wetters voraus wissen? u. d. m.

Es ist unbeschreiblich, wie die Kenntniß dieser Dinge junge Köpfe aufkläret. Einer der schädlichsten und verabscheuungswürdigsten Irrthümer ist, daß man glaubt, die Naturlehre sei nur für den kleinen Haufen der Gelehrten. Es soll jederman eine seinem Alter und Stande gemäße Kenntniß davon haben. Die Unwissenheit in der Naturlehre ist eine Quelle unzählbarer Vorurtheile, und es ist eine Schande für die Menschlichkeit, daß so viele Menschen sind, die von den Dingen, die um sie her sind, und mit denen sie täglich umgehen, gar keine Kenntniß haben. Sie reden von Feuer, Luft, Wolken, Winden, und hundert tausend Dingen mehr, mit denen sie unrichtige, oder falsche, oder gar keine Begriffe verbinden. Die Gegenstände bloß durch die Farben, Figur, und die Empfindungen, die wir durch sie empfangen, unterscheiden — Kann dies nicht auch ein Schoßhündchen?

Dies sind die Früchte eines halben Jahres. Es wird meinen Zuhörern

hören und mir zu desto größerer Aufmunterung gereichen, je ansehnlicher und herrlicher die Versammlung sein wird, die den Augenschein unserer Bemühungen und Bestrebungen nehmen wird.

Erhalten wir Beifall; bekräftigen wir durch diese Probe aufs neue den Ausspruch der Kenner, der Männer von Geschmacke, daß dies Werk eine dem Vaterlande so erwünschte, so vortheilhafte, so unentbehrliche Stiftung ist; so mußst du — immer glücklichere Pfalz! mit dankbarem Blicke auf deinen erhabenen, geliebten und unsterblichen Regenten hinauf schauen; du mußt diejenigen segnen, die an seiner Seite stehen, und mit ihm die Künste und Wissenschaften beschützen, und die reichhaltigsten Adern deiner Glückseligkeit eröffnen.

Sei gesegnet, großer Karl Theodor! sei gesegnet von deinem Untertanen! du bist der Vater deines Volkes — so nenn dich alle Herzen — du bist es aber niemals mehr, als da du der Vater der Wissenschaften bist. Und auf welche erhabene, neue und unerhörte Art bist du dieser nicht! Es war dir nicht genug, zu ihrer Stierde deine Schätze zu eröffnen, sie alle um dich her in deiner Residenzstadt zu versammeln: du hast ihnen die Hälfte deines Hofes zum Eigenthume geschenkt, und sie mit deinem Throne bedeckt.

Dieser herrliche Flügel, der einen großen Theil des Palastes unseres Fürsten ausmacht, den er zum Wohnsitze der Lehrer und zum öffentlichen Triumphplatze der schönen Künste bestimmet hat; diese königliche Bibliothek, die wegen ihrer Pracht und wegen der Seltenheit und Kostbarkeit ihres Bücherschatzes die Gelehrten fremder Völker herbeilocket, und in Erstaunen setzet; dieser ehrwürdige Ort, wo sich eine gelehrte Gesellschaft versammelt, die er zur Ehre der Wissenschaften und schönen Künste gestiftet, die in so kurzer Zeit ihren Ruhm weit über die Gränzen Deutschlands hinaus verbreitet hat, und welche Fürsten und einige der größten Geister von Europa unter ihre Mitglieder zählet; dieser künstliche Thurn, den er zur Beförderung einer der nützlichsten Wissenschaften noch vor kurzem aufführte, und der sein Haupt nur darum so stolz zu erheben scheint, damit er von der Pracht unserer Künste, und von der Liebe unseres Herrn

zu denselben diejenigen von weitem schon überzeuge, die der Ruf derselben aus fremden Ländern herbeiführet; diese majestätische Schaubühne, wo die heroische Muse triumphirt, und die, fast so oft sie sich öffnet, nicht nur Menschen von verschiedenen Nationen, sondern auch auswärtige Fürsten als Zuschauer und Bewunderer vor sich sieht; diese großen und prächtigen Säle, wo die ganze Pracht der Natur, die Seltenheiten, und Wunder des Meeres, der Erde und der Luft versammelt sind; wo die Kunst, diese stolze Nachahmerin der Natur alle ihre Schätze und Schönheiten und Reichthümer zur Erstaunung und zum Vergnügen ausgeleget hat; wo die Zeichnungskunst, die Malerei, die Bildhauerkunst, die Stickerie die Siege ihrer größten Künstler aufbewahren, wo sie die verstorbenen Jahrhunderte vor unseren Augen aufleben lassen, und uns durch einen angenehmen Betrug gleichsam in die Gesellschaft und zur Ansprache der berühmtesten Helden und erhabensten Geister des Alterthums führen; wo es etwas gemeines ist, daß man die Werke der Kunst für Wunder der Natur, und die Spiele der Natur für Wunderwerke der Kunst ansieht; wo man die Thronfolge der größten Potentaten der Welt durch Jahrtausende auf goldenen Münzen erblicket, und wo man endlich einen königlichen Schatz bewundert, mit dem man die Künste, und den Geschmack des Alterthumes dem Raube der Zeiten entrißten hat; alle diese herrlichen Wohnungen der Künste stehen um seinen Thron herum, sie haben mit ihm ein gemeinschaftliches Obdach; er ist von den Siegeszeichen, mit denen er sie beehrte, eingeschlossen; und man kan zu ihm nicht anders, als durch die Heiligthümer der Wissenschaften gelangen; sie sind die Wachen an seinem Throne, gleichwie die Liebe seiner Unterthanen die Wache an den Thoren seines Palastes ist.

Ehe man ihn in seiner Herrlichkeit erblicket, so sieht man die Künste in ihrem Trümpe, und ist man endlich die lange Reihe von Gebäuden, worin eine jede Wissenschaft besonders wohnt, vorbei; so trifft man sie alle vereinigt auf dem Throne an. Alsdann erkennet man, daß der glänzende Palast, der Tempel der Wissenschaften, der Erstaunen erregt, weit weniger bewunderungswürdig ist, als derjenige, der darinnen, wenn ich mich so ausdrücken darf, die Stelle der Gottheit vertritt,

von einer Eins
 Bewegung, ihrer
 unvollkommenen; Von
 vollkommenen, schatz-
 hern. Von dem
 Von den Stern-
 en mehr. Vom
 Von den Men-
 das erste, Werts-
 dlich? Von den
 und Bewegung der
 viel gleiches Welt-
 aufeinander. Wir-
 verschiedenen Zu-
 weilen der Erde.
 erwünscht der Früh-
 man die Vers-
 unge junge Klype
 gebildeten Ju-
 w für den kleinen
 Alter und Stande
 der Naturlehre ist
 Schande für die
 en Dingen, die um
 ne Kenntnis haben,
 und hundert tausend
 e gar keine Begriffe
 zur, und die Empfind-
 - kann dies nicht
 wird meinen Be-
 hren

